

Zwölf Thesen zum Zölibat*

Von Gerhard Lohfink

Die katholischen Kirchen Mitteleuropas werden gegenwärtig von einem starken *Mangel an Priester-nachwuchs* heimgesucht. Viele kleinere Gemeinden haben schon heute keine Seelsorger mehr, in den nächsten Jahren wird sich diese Situation unheimlich verschärfen.

Zwei Fragen stehen im Vordergrund der Diskussion: welche Ursachen diese Entwicklung hat und wie – mit welchen Methoden und Maßnahmen – man ihr begegnen kann und soll.

Die zwei folgenden Beiträge wollen Anregungen geben, die sich von festgefahrenen Leitbildern, wie sie sich in den letzten Jahren gebildet haben, lösen. Der Autor des ersten Beitrags, Gerhard Lohfink, geb. 1934, ist Professor für Neues Testament in Tübingen, der des zweiten, Hans Usinger, geb. 1911, war sein Leben lang in der Gemeindearbeit tätig, er wirkt zur Zeit in der Kurseelsorge. Beide Beiträge werden gemeinsam in den „Artikeldienst“ des „Christ in der Gegenwart“ aufgenommen, das heißt, sie können für Gruppengespräche, Gemeindearbeit, Religionsunterricht o. ä. kostenlos in beliebig hoher Stückzahl bezogen werden (siehe Fußnote).

Die Redaktion

1. Versteht man unter Zölibat die *gesetzliche* Verknüpfung der Ehelosigkeit um des Gottesreiches willen mit bestimmten kirchlichen Ämtern, so ist festzustellen: Im Neuen Testament und in der Kirche der ersten zwei Jahrhunderte gibt es *keinen* Zölibat. Niemand aber kann den neutestamentlichen und frühkirchlichen Gemeinden den lebendigen Glauben, die Kirchlichkeit oder gar die missionarische Fruchtbarkeit absprechen. Hieraus folgt: Der Zölibat gehört nicht zwingend zum Wesen der Kirche. Er hat sich seit dem dritten Jahrhundert, oft gegen große Widerstände, allmählich entwickelt und er könnte auch wieder zurückentwickelt werden.

2. Diese These wäre freilich höchst einseitig, würde man ihr nicht sofort eine zweite gegenüberstellen: Es gibt im Neuen Testament zwar keinen Zölibat, wohl aber die Aufforderung zur Ehelosigkeit um des Gottesreiches willen in der Nachfolge Jesu. Ohne eine – immer wieder in diesem Sinn übernommene – freiwillige charismatische Ehelosigkeit würde die Kirche in einem Defizit leben, die Nachfolge Jesu nicht voll verwirklichen und auf die Dauer schweren Schaden nehmen.

Was Nachfolge Christi bedeutet

3. Allerdings ist die freiwillige Ehelosigkeit nur *eine* Möglichkeit und nur *ein* Aspekt der Nachfolge Jesu. Zur Nachfolge des historischen Jesus hat neben dem Verlassen der Familie auch das Verlassen des Besitzes und aller menschlichen Sicherungen gehört. Schon daran wird deutlich: Heutige Nachfolge kann nicht nur *Imitatio*, „Nachahmung“ Jesu sein, obwohl das Beispiel des heiligen Franz von Assisi und anderer Heiliger zeigt, daß es auch die direkte *Imitatio* Jesu immer geben wird und geben muß. Im allgemeinen ist jedoch damit zu rechnen, daß es viele und komplexe Gestaltungen von Nachfolge gibt. Nachfolge kann zum Beispiel bedeuten, auf die Ehe zu verzichten, Nachfolge kann aber unter Umständen auch bedeuten, in einer Ehe auszuhalten. Nachfolge kann bedeuten, den alten Beruf aufzugeben, Nachfolge kann aber unter Umständen auch bedeuten, bei seinem Beruf zu bleiben und ihn mit einer letzten Hingabe auszuüben. Mit einem Satz: Nachfolge gibt es in vielen Formen; die Ehelosigkeit ist nur eine von ihnen; allerdings eine besonders wichtige.

4. Es darf nicht übersehen werden, daß in den synoptischen Evangelien ein tiefer Zusammenhang zwischen dem Verlassen des Besitzes und der Familie einerseits und dem Dienst am Evangelium vom Reich Gottes andererseits besteht. Jesus war ehelos nicht aus Bequemlichkeit, nicht aus Verachtung der Geschlechtlichkeit oder aus Angst vor dem Wesen der Frau, sondern weil er bis in eine letzte Tiefe fasziniert und erfüllt war vom Reich Gottes. Und er ruft Jünger in seine Nachfolge, damit das Reich Gottes durch eine neue Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern gelebt und verkündet wird.

5. Angesichts dieses biblischen Befunds habe ich eine tiefe Sympathie dafür, wenn die Kirche gerade

von den Verkündigern des Evangeliums radikale Zeichen der Jesusnachfolge wie Besitzverzicht oder Ehelosigkeit erwartet. Deshalb bin ich auch nicht in der Lage, die bisherige Zölibatsgeschichte ausschließlich negativ zu sehen. Trotz aller Fehlmutivationen – leider hat bis in unser Jahrhundert hinein die Idee der kultischen Reinheit des Priesters eine verhängnisvolle Rolle gespielt – scheint mir aus der Zölibatsgeschichte ein tiefes, instinktsicheres Wissen über den inneren Zusammenhang zwischen Verkündigung des Evangeliums und Nachfolge Jesu zu sprechen.

Charisma und Gesetz

6. Allerdings ist die Vergesetzlichung des Charismas der Ehelosigkeit fragwürdig. Die Kirchenleitung kann zwar Voraussetzungen für die Ordination juristisch formulieren (das tun bis zu einem gewissen Grad bereits im Neuen Testament die Pastoralbriefe), aber sie sollte nicht zwei verschiedene Charismen wie das der Ehelosigkeit und das der Gemeindeleitung juristisch so aneinander binden, daß das erste unabdingbare Voraussetzung des zweiten wird. Hat sie es aber einmal getan, so sollte sie die gesetzliche Verknüpfung von Gemeindeleitung und Ehelosigkeit spätestens dann wieder lösen, wenn sich zeigt, daß auf diese Weise ein empfindlicher Priestermangel herbeigeführt wird, der ein normales Gemeindeleben und eine reguläre Seelsorge in Frage stellt. Andererseits gilt aber auch: Die Kirchenleitung hat die Pflicht, Charismen wie das der Ehelosigkeit oder des Besitzverzichts zu pflegen und den institutionellen Rahmen zu schaffen, der die Existenz und Fortdauer derartiger Charismen überhaupt erst möglich macht.

7. Ich hielte es für ausgesprochen schlecht, wenn sich in der römisch-katholischen Kirche in ferner Zukunft nach einer etwaigen Aufhebung des Zölibats eine Entwicklung anbahnen würde, in der faktisch das Charisma der Ehelosigkeit nur noch in Ordensgemeinschaften lebendig bliebe, während fast alle Seelsorger (wie in den protestantischen Kirchen) verheiratet wären. Vielmehr sollte es in den Orden sowohl Ehelose wie Verheiratete und entsprechend in allen kirchlichen Diensten vom Küster bis zum Bischof sowohl Ehelose wie Verheiratete geben – übrigens mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der es in allen kirchlichen Diensten Männer und Frauen geben sollte.

8. Bevor die Verknüpfung zwischen Gemeindeleitung und Ehelosigkeit aufgehoben werden kann, müßte angestrebt werden, daß die Seelsorger und sonstigen Amtsträger in festem Lebenszusammenhang mit einer lebendigen und überschaubaren kirchlichen Gemeinschaft oder Gemeinde stehen, die sie trägt und ermutigt. Denn das eigentliche Zölibatsproblem ist nicht der Verzicht auf Sexualität, sondern die Einsamkeit und die Isolation. Leider wird diese Isolation durch die viel zu großen, unüberschaubaren, oft nur nach dem Betreuungs- und Versorgungsprinzip verwalteten Pfarrgemeinden der Neuzeit nicht verringert, sondern eher noch verstärkt. Jesus hat aber seine Jünger nicht in die Einsamkeit und Isolation hinein berufen, sondern in eine Familie von Jüngern, in der es in einer neuen und unbegreiflichen Weise „Brüder, Schwestern, Mütter und Kinder“ (Mk 10,30) gibt.

Freiwillige Ehelosigkeit

9. Bevor die Verknüpfung von Gemeindeleitung und Ehelosigkeit aufgehoben werden kann, müßte sich weiterhin eine lebendige, am Evangelium orientierte Spiritualität der Laien im kirchlichen Dienst durchgesetzt haben: eine Spiritualität, die das Charisma der Ehelosigkeit nicht nur positiv beurteilt, sondern es auch in Einzelfällen immer wieder selbst hervorbringt. Nur so könnten auf die Dauer die berechtigten Sorgen und Ängste der Bischöfe um die Zukunft der Ehelosigkeit im kirchlichen Dienst beseitigt und der Weg für eine Aufhebung des Zölibats freige-macht werden.

10. Die Aufhebung des Zölibats ist also wünschenswert. Aber eben nur unter der Bedingung, daß die Lebensmöglichkeiten für das Charisma der freiwilligen Ehelosigkeit überall in der Kirche wachsen: positive Einstellung zur Ehelosigkeit; lebendige, überschaubare Gemeinden; lebendige, am Evangelium orientierte Spiritualität. Aus den genannten Gründen halte ich es für falsch, ja geradezu für schädlich, lediglich für die Abschaffung des Zölibats einzutreten, wenn nicht gleichzeitig mit derselben

* Dieser Beitrag kann ab sofort als Sonderdruck im „Artikeldienst“ des „Christ in der Gegenwart“ bezogen werden. Bestellungen an: Verlag Herder, Abt. 333, Hermann-Herder-Str. 4, 7800 Freiburg i. Br.

Deutlichkeit und Dringlichkeit für die Pflege des Charismas der Ehelosigkeit gekämpft und um eine vertiefte Spiritualität gerungen wird.

11. Der *isolierte* Ruf nach Abschaffung des Zölibats wird sogar das Gegenteil von dem bewirken, was er eigentlich will: Er wird bei vielen Katholiken das Mißtrauen stärken, das da lediglich „abgebaut“ werden soll, ja, er wird geradezu die Angst vor einem Typ von kirchlich „Bediensteten“ beschwören, die nur noch Beamte und Funktionäre sind, aber nicht mehr sich selbst und ihr ganzes Leben in den Dienst des Evangeliums stellen.

12. Denn zur Zeit weist der Zölibat noch darauf hin – oft sehr unzulänglich und mit schweren Nachteilen für die Wahrhaftigkeit in der Kirche – aber gleichwohl weist er noch darauf hin, daß ein kirchlicher Amtsträger mehr sein sollte als nur Beamter oder Funktionär. In dem Augenblick, wo eine genügend große Zahl von Religionslehrern, Pastoralreferenten, Priestern, Theologieprofessoren und Bischöfen in der Nachfolge Jesu lebten, könnte das Zölibatsgesetz als mahnendes Zeichen fallen: Es wäre einfach überflüssig.